

Aus einer neuen österreichischen Schatzkammer.

Der Blick von der Gloriette in Schönbrunn umspannt die bezwungene Schmelz und ihre eifrig so abenteuerliche Umgebung von dem westlichsten Meiler, der Kuppel der Steinhofkirche, bis zum östlichsten — dem weit ausladenden, blendend weißen Bau des Technischen Museums. Der Steinhof, die Stätte der Unglücklichen mit dem Wahrzeichen Otto Wagners, ist den Wienern bekannt; das monumentale Bauwerk jedoch am andern Ende hält seine Schätze, Zeugnisse des österreichischen Genius, bis nun verborgen. „Technisches Museum“ heißt der Neubau auf den ehemaligen Grundstücken der „Schwarzen Wiese“, verrät aber damit noch kaum etwas von seinem Inhalt. Man muß dem Direktor Oberbaurat Erhard, der mit seiner außerordentlichen Liebe Stück für Stück zusammengetragen hat, lauschen, um den Wert dieser Sammlung zu ermessen. Wir lesen und hören so viel von den Errungenschaften der Technik, ohne uns von all dem Riesenhaften auch eine anschauliche Vorstellung machen zu können. Und nun lehrt uns eine solche Sammlung wieder schauen und so das Werden dieser Wunder der Technik verstehen.

Dem Volke eine Bildungsstätte — das war der Grundsatz der Schöpfer dieses „Technischen Museums für Industrie und Gewerbe“, zu dessen Errichtung Wilhelm Exners volkstümlicher Sinn und zähe Energie hindrängten und für das die Staatsverwaltung, die Stadt Wien und die Kreise der Industrie reiche Mittel gewährten. Es ist kein Museum im landläufigen Sinne. Hier pulst und weht alles wie in einem Uhrwerk, das nie stillsteht. Die Werkstätte des Lebens selbst zieht da an uns vorüber, und zwar in jedem einzelnen technischen Gedanken von seinen ersten Anfängen an, da die physische Kraft des Menschen bedeutsames Werkzeug war, bis zu dem Augenblicke, wo er die arbeitende Maschine, die er sich geschaffen hatte, zur höchsten Vollendung entwickelte und verfeinerte. In dieser Höhe haben ihn in brüderlicher Vereinigung Phantasie und Tatkraft geführt, jene mächtigen Helfer, die wir am besten personifiziert sehen in den beiden Österreichern, deren Standbilder den Besucher in der Empfangshalle des Museums grüßen: Kessel und Hegel.

Wie Bäume des Uhräderwerkes ineinander greifen — das Bild kann uns in diesem lebendigen Bau nie verlassen —, so fügen sich die technischen Fortschritte auf allen Gebieten kulturellen und wirtschaftlichen Strebens zusammen, und es ist schwer, sie in Abteilungen gesondert zu halten. Denn der Motor dient der Landwirtschaft genau so wie der Stricktaube, die von der Decke der großen Halle herabschwebt; die Kohle, deren mühsame Gewinnung wir in einem 150 Meter langen unterirdischen Stollen hier verfolgen können, leistet uns ihre vordem von keinem Bacus und keinem Seneca geahnte Hilfe in der Beleuchtung wie nicht minder bei dem Antrieb der riesigen Schnellzuglokomotive oder der Feuerung des Hochofens, der da vor uns aufgebaut steht. Alles empfinden wir hier so anschaulich wie noch nie. Die Entwicklung rollt sich vor uns ab, die von der Treitmühle zur Kunstmühle, von einer Steinbräuererei zu Drehers reichem Unternehmen, vom tierischen Fell bis zum „Dornier ori“ des Papierfabrikanten, vom Kienspan zum Auerlicht, vom Dreiruderer der Rhönitzer bis zum Dreadnought „Viribus unitis“ führt, auf dessen kostbarem Schnittmodell das Museum besonders stolz ist. Überall empfinden wir es deutlich vor uns: was einst unsre Hände und Füße verrichten mußten, das besorgen jetzt jene Dampfhammer und Walzwerke, jene elektrischen Kräfte und chemischen Mächte, die ihren Zauber der Menschheit überlassen mußten. In lebendigen Modellen sehen wir dies vereint hier in Tätigkeit; denn ein Netz von 46 Kilometer Leitungsdrähten sendet seine Ausläufer bis zum letzten Museumsobjekt, dem es Licht- und Kraftstrom herbeiträgt, um die aufgestellten Maschinen und Modelle in Betrieb setzen zu können.

Ein solches Kapitel bedeutet für den österreichischen Techniker seit jeher der Fortschritt im Verkehr. Die erste Eisenbahn des Festlandes ging ja im Jahre 1828 von Linz nach Brunnau, und dieser blaue, weichgepolsterte Waggon, der eher noch an die alte gemächliche Postkutsche gemahnt, ist uns eine liebe Erinnerung. Neben ihm steht die erste Nordbahnlokomotive, der „Mag“ aus dem Jahre 1841, und wieder daneben der bescheidene Salonwagen der Kaiserin Elisabeth, in dem sie auch ihre letzte Reise nach Genf gemacht hat. (Das L. L. Eisenbahnmuseum und das Postmuseum haben übrigens in ihrer Gänge in dem neuen Hause eine würdige Heimstätte gefunden.) Gerade in der Verkehrsabteilung war man, wie der Museumsdirektor Erhard mit einem gewissen Gefühl der Befriedigung sagt, sehr eifrig bestrebt, Unrecht zu sühnen, das österreichische Erfinder vom Aus- und Inlande zu erdulden hatten. Ob es nun Kessel ist, dessen Rohrschrift der Schraubenbeschreibung man entdeckt hat, oder Hegel, der Erbauer der ersten Gebirgsbahn, oder Tesla mit seiner zaubergleichen Flammenschrift, oder Marks, der im Jahre 1875 den ersten Kraftwagen durch Wien führte, oder Reichenbach, der Entdecker des Paraffins und Kresjols, oder Schrötter, der den roten giftigen Phosphor herstellte, oder endlich der vielbelächelte und vielverspottete Wilhelm Kress.

Gewiß, die Kontraste, die dem Beschauer auf Schritt und Tritt hier begegnen, wirken drastisch: die romantische alpenländische Küche und die chemische Fabrik, die das Areal eines kleinen Dorfes bedeckt, die altertümliche Spritze aus Moosham und die Wiener Hofspritze, die uns da in ihrer Schlichtheit ergötzen, und der selbsttätige Automobilwagen der städtischen Berufsfeuerwehr, der alte Sandsack und die heutige große Dampfmaschine. Aber diese Fortschritte haben auch ein großes Gefahrenmoment für den Arbeiter gebracht, und eine eigene soziale Abteilung lenkt die Aufmerksamkeit der Denkenden auf den Schutz, den der Techniker für den Teilhaber an seinen Erfolgen bereithalten muß. Hier erblicken wir den mächtigen Kopf Migerlas, des vorbildlichen sozialen Gewerbeinspektors, und klare Tabellen zeigen die Schädlichkeiten der einzelnen Berufe auf, so die große Sterblichkeit bei Bauarbeitern und am entgegengelegten Ende die so erfreulich geringe Mortalität im Berufe des Fleischhauergewerbes. Dann können wir die einzelnen Schutzvorkehrungen im Bergbau und in andern Betrieben verfolgen, und finden als einen zeitgemäßen Zusatz die Prothesentechnik der Österreicher, ein Ruhmesblatt, das ausgleichen will, was der Kriegseifer auf der andern Seite an wirkungsvollen Vorbildern hervor- gebracht hat.

Das reiche Kulturgeschichtsbuch, das der Museumsleiter in seiner mehrstündigen Wanderung so durchblättern darf, wirkt spannend und nie ermüdend. Ob er den Durchschnitt einer Wiener Straße mit ihrem geheimnisvollen unterirdischen Gefüge: den Drähten und Leitungsröhren, betrachtet oder in der chemischen Abteilung dem neuen elektrischen Gewinnungsverfahren von Alkohol aus Mineralien zusieht — einer äußerst kostbaren Überraschung, die die Not des Krieges geboren. Sammler werden sich den Kopf zerbrechen über den Kunstwert der alten Barockapotheken, die auf allen ihren hundertten Porzellan- gefäßen die stolze Wiener Marke des Bienenkörbes trägt, oder über die alten Maße und Gefäße, die Maria Theresias voraussehender Geist zur Vereinheitlichung des Messens anfertigen ließ, oder über die Dillingersche Schlösser- und Schlüsselsammlung, oder die Petermandlsche Messersammlung, oder vielleicht über die Kollektion von phantastischen Zylinderhüten, die ein bizarres Sonderling aus dem lieblichen Vormärz anlegte. Statistiker werden, auch wenn sie keine besonderen Feinschmecker sind, die unbedingt die Pflastersteine von Wien zählen wollen, reichlich auf ihre Kosten kommen. Wirtschaftspolitisch ist es ja sehr interessant, auf den aufgestellten Stäben — auch hier ist die plastische Darstellung der graphischen vorgezogen — verfolgen zu können, in welchem Zeitpunkt die Kohlen- und Eisenindustrie Deutschlands diejenige Englands überflügelte.

In den kommenden Maitagen sollen diese weiten, lichtdurchfluteten Hallen und Gänge die Scharen der staunenden Besucher aufnehmen. Die Bewunderung für das schöne Denkmal österreichischen Geistes würde sich noch mehren, wenn man bedenken würde, daß all dies in den schwierigen Kriegsjahren aus allen Ecken und Enden des Reiches zusammen- geholt wurde. Das Kuratorium unter dem Vorsitz des Herrn Artur Rupp und das Organisationskomitee des Vereines „Technisches Museum“ sowie das Kollegium seiner Sachkonferenzen war ja unermüdlich bei der Arbeit; aber oft und oft hat der Direktor selbst sein Mäuzel geschnitten und ist mit seiner Begeisterung

hinausgezogen, hat Vorträge gehalten über das große Werk, und hat dankbare Zuhörer gefunden, die ihm — und das kam nicht einmal vor — nachher eine Stätte berieten, wo noch ein interessantes Stück für die Wiener Sammlung zu holen war. Die stolze Freude an dem in Österreich Errungenen, man spürt sie in allen Räumen und bei jedem Schaustück: und das ist vielleicht das Wertvollste in dieser neuen österreichischen Schatzkammer.